

## Opel Arcandor oder was?

Heiner Flassbeck

WuM, Genfer Sicht, Juni 2009

Die deutschen Politiker kämpfen an vielen Fronten. Die wichtigste Frontlinie aber verläuft zwischen Opel und Arcandor, respektive Karstadt. Den Autobauern muss man helfen, dem Kaufhaufriesen nicht, so ihr derzeitiges Urteil. Dieser salomonische Schluss beruht auf der einmal getroffenen, wenngleich vollkommen willkürlichen Festlegung, dass nur solchen Unternehmen geholfen werden soll, die unverschuldet durch die Finanzkrise in Schwierigkeiten geraten sind. Als wenn das irgendjemand einfach so entscheiden könnte.

Nehmen wir die Kaufhäuser. Ganz gleich, was das Management solcher Unternehmen in den vergangenen Jahren falsch gemacht hat, es kann kein Zweifel daran bestehen, dass die Konsumkrise, die Deutschland schon seit 15 Jahren mit seiner Wirtschaftspolitik mit verursacht hat, auch ein gesundes Unternehmen an den Rand des Abgrunds treiben kann. Wie viele Mittelständler im deutschen Einzelhandel haben in den vergangenen Monaten aufgeben müssen, weil zur Dauerkrise beim Konsum die Finanzkrise dazukam? War dort überall schlechtes Management schuld oder vielleicht die Abwrackprämie, die viele Haushalte veranlasst hat, statt Möbeln, Kleidern oder Schuhen erstmal ein neues Auto zu kaufen? Ist das dann ein Ereignis, was mit der Finanzkrise zu tun hat oder nicht? Erhält nur der Hilfen, der einfallsreich genug ist, eine Verbindung seines Scheitern mit der Finanzkrise zu konstruieren?

Ein schönes Beispiel für die ungeheure Systematik, mit der die deutschen Politiker an die Finanzkrise herangehen, ist auch die Hilfe für die Milchbauern. Weil man an direkte Subventionen oder Eingriffe in den Milchmarkt nicht heran wollte, hat man den Diesel für Bauern verbilligt. Da sieht man förmlich den Milchbauern vor sich, wie er die Kühe an eine lange Leine nimmt, um mit ihnen mal ein paar hundert Kilometer abzufahren, damit er auch etwas von der Subvention bekommt, während die reinen Ackerbauern mit gewaltigen Flächen und einer naturgemäß großen Fahrleistung, aber ohne jede Kuh, frohlocken, dass ihnen enorme Entlastungen angeboten werden, die sie gar nicht brauchen.

Überhaupt ist die Betriebsamkeit in und um Berlin in diesen Tagen faszinierend und erschreckend zugleich. Faszinierend, weil die Politiker Omnipräsenz in höchster Vollendung zeigen und alle erkennbaren Probleme der Welt zugleich lösen, erschreckend aber, weil sie die weniger leicht erkennbaren Probleme selbst dann links liegen lassen, wenn die Möglichkeit besteht, dass diese viel größer und wichtiger sind als die leicht ins Auge fallenden.

So wird die wieder anlaufende Spekulation in vielen Märkten im besten Fall ignoriert, im schlechtesten sogar als eine Beweis für die Wiederbelebung der Wirtschaft genommen. Statt klar zu konstatieren, dass eine Verdopplung des Ölpreises inmitten der schlimmsten Rezession der letzten 80 Jahre der letzte Beweis dafür ist, dass die Rohstoffpreise getrieben sind von den Finanzmärkten und damit die realen Märkte in einer nie zuvor gesehe-

nen Weise stören, werden fallende Ölpreise als willkommene Stütze der Konjunktur interpretiert und steigende als willkommene Hilfe bei der Bewältigung des Klimawandels.

Auch der Zusammenhang der verschiedenen spekulativen Märkte wird geflissentlich übersehen. Dass die Ölpreise steigen und zugleich die Aktienkurse hochgehen, dazu die Kurse der Staatsanleihen fallen und die Währungen von Ländern wie Ungarn wieder aufgewertet werden, wird nicht als die Rückkehr der Finanzmärkte ins Risiko angesehen, sondern wird in jedem Fall separat analysiert und mit realen Faktoren gedeutet.

Das alles erklärt schließlich, warum die Politik so hilflos auf die Krise reagiert: Sie hat sie offenbar ganz fundamental nicht verstanden oder will sie mit Gewalt nicht verstehen. Es kann kein Zweifel daran bestehen, dass die Finanzmärkte die reale Wirtschaft in den Sumpf getrieben haben, weil sehr viele Akteure rund um die Welt mit sehr viel geliehenem Geld auf vielen unterschiedlichen Märkten, bei Hypothekenderivaten, Rohstoffen, Aktien und Währungen gewettet und verloren haben. Sie mussten verlieren, weil ihren spekulativen Geschäften keine Produktivität gegenüberstand, schon gar keine, aus der zweistellige Renditen hätten bezahlt werden können. Der Zusammenbruch kommt, weil sich irgendwann die normalen Menschen spekulativ überteuerte Häuser oder Öl nicht mehr leisten können oder ein hoher Wechselkurs die Wettbewerbsfähigkeit einer Volkswirtschaft so sehr zerstört hat, dass jeder merkt, dass es so nicht mehr weitergehen kann.

Über all das sprechen unsere Politiker aber mit keinem Wort, obwohl das Kasino gerade wieder geöffnet hat und die Massen hineinströmen. Sie sprechen nicht davon, das dieses „Wetten“, das globale Kasino also, natürlich vollkommen unproduktiv war, sie sagen nicht, dass überzogene Renditeerwartungen der Spieler ein für allemal auf den Müllhaufen der Geschichte gehören, sie stellen nicht fest, dass die Welt die Nullsummenspiele dieser Kasinos nicht braucht, und sie beklagen nicht, wie viel Schaden die massiven Preisverzerrungen im internationalen Handel durch Rohstoffpreis- und Währungsspekulation mit sich gebracht hat.

Statt dessen versuchen sie, einzelne Firmen zu retten und geben vor, sich um jeden einzelnen Arbeitsplatz zu kümmern. Das kann nicht gut gehen. Diese Art von Aktivismus mag zwar für eine Zeit bei den Medien ankommen, weil er dramatisch bewegte Bilder von demonstrierenden Arbeitern und sich aufopfernden Politikern produziert, mit Wirtschaftspolitik hat das aber nichts zu tun. Weder für die Frage, ob und wie man wirtschaftspolitisch gegenhalten kann, wenn sich diese neue kleine Blase als Blase entpuppt, noch für die Frage, wie man der nächsten großen Blase von vorneherein entgegenwirkt, hat man in Berlin oder Brüssel einen Plan. Die einzelwirtschaftlich denkenden Wirtschaftspolitiker imitieren nicht mehr nur Unternehmerverhalten, sie mischen sich mit großer Begeisterung direkt in solches ein. Das mag ein paar Wähler beeindrucken, weil sie diese Art von Politik verstehen. Für den Glauben an die Fähigkeit der Demokratie, die großen Probleme zu lösen, ist dieser Ansatz desaströs.